

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 46

Artikel: Basteln und modellieren in der Schule
Autor: Zurflüh, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wachsende Zahlen. Vor 20 Jahren wurden in der Stadt erst 131 Ehen geschieden, vor 3 Jahren 382. Wann wird die aufsteigende Kurve den Höchststand erreicht haben? Ob je eine Scheidung eine tiefere, würdigere und reichere Auffassung der Ehe gebracht hat? Ob eine Scheidung die 2—5 Menschen, die von ihr betroffen werden, glücklicher machte?

Der moderne Mensch hat keine Heimat mehr! In der Stadt Zürich hat fast ein Drittel aller Einwohner, haben 78,000 Personen die Wohnung gewechselt. Streit mit den Hausgenossen, Differenzen über die Miete, Einschränkung, Zahlungsunfähigkeit, Streben nach etwas Anderem, Streben nach etwas Schönerem — und Eintauschen von Heimatlosigkeit, Unruhe, Entwurzelung und Genügsamkeit.

Wo hinaus willst du, Moderne?

M. S. G.

Basteln und modellieren in der Schule.

Jeder Bürger, welcher heutzutage bestrebt ist, mit seinem Geschäft auf der Höhe zu bleiben, muß seinen Betrieb gründlich umstellen, da er sonst der Konkurrenz nicht mehr gewachsen ist.

Es dürfte daher klar sein, daß auch die Schule nicht mehr so weiter kutschieren kann, wie man es z. B. vor 20 Jahren für gut gefunden hat. Die Schüler müssen viel allseitiger ausgebildet werden, damit sie sich in dem komplizierten Existenzkampf zurecht finden und auf ihrem Platz Tüchtiges zu leisten imstande sind.

Ich will nun versuchen, einen Weg zu zeigen, wie man dem Ruf nach praktischer Betätigung in der Schule gerecht werden kann. (Siehe Abbildung 1.)

Nachdem wir als Vorübung zur Entwicklung des Verständnisses der verschiedenen Maßstäbe in den geographischen Karten kleine Gegenstände in der natürlichen Größe und nachher 2, 3 oder 4 mal kleiner gezeichnet hatten, gab es sich von selbst, daß wir auch das Schulzimmer darstellten. Ein weiterer Schritt führte uns zum Grundriß des Schulhauses und nachher zum Turnplatz. Um nun die gewonnenen Erkenntnisse recht gründlich zu verankern, entschlossen wir uns, von unserem Schulhaus und unserem Schulplatz im Maßstab 1:50 ein Modell zu bauen. Zu diesem Zweck holten wir die alten Pläne unseres Schulhauses hervor, und die Schüler hatten nun die Freude, feststellen zu können, daß sie etwas gelernt hatten, nämlich das Lesen von Plänen. So machten wir uns nun an die Arbeit. Vorerst stellten

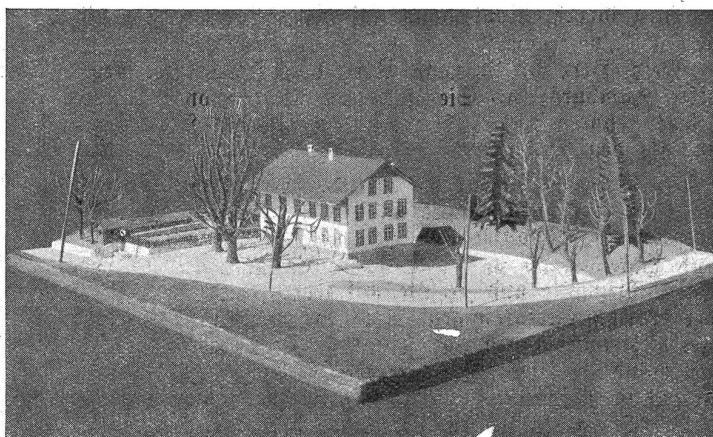


Abb. 1. Gemeinsame Arbeit vom 5. und 6. Schuljahr zur Einführung in das Kartenverständnis.

wir einen genauen Arbeitsplan auf und verteilten die Arbeit wie auf einem Bauplan. Jeder Schüler erhielt eine bestimmte Aufgabe. Einer erstellte die Vorderseite des Hauses, andere malten Fenster oder bauten Bäume, weitere Schüler wiederum fanden an der Gartenmauer, den Treppen oder den Zäunen u. Arbeit. Zum Schluß bemalten wir alles in den richtigen Tönen.

Und nun fragen wir uns, welchen Wert derartige Arbeiten haben. Daß wir dadurch unserem Ziel, „Einführung in das Kartenverständnis“ näher gekommen sind, dürfte einleuchten und daß die Kinder nun einigermaßen Pläne zu lesen vermögen, ist klar. Der geneigte Leser hat vielleicht übersehen, welche Menge von Problemen es zu lösen gab. Eventuelle Zweifler möchte ich nur fragen, wie sie es als Schüler anstellen würden, wenn sie im richtigen verkleinerten Maßstab eine Gartenmauer, Bäume, Treppen u. bauen sollten. (Wohlverstanden: Nicht ungefähr, sondern so genau als möglich im genauen Maßstab!)

Kurz, die Schüler lernten messen, rechnen, beobachten, Werkzeuge handhaben, Material behandeln, nageln, sägen, kleben, Draht biegen, sie übten Fleiß, Ausdauer, Genauigkeit, muhten den Willen anspannen, sie pflegten den Gemeinschaftsgedanken, überwandten Schwierigkeiten u. Das alles sollten unsere Schüler später einmal können. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß die meisten unserer schwächsten Zöglinge eine recht geschickte Hand besitzen und später einmal ihr Leben mit ihrer Hände Arbeit verdienen müssen. Wir fördern also mit derartigen Arbeiten speziell die schwächeren Schüler, und, weil sie beweisen können, daß sie auch zu etwas zu gebrauchen sind, ja oft sogar die guten Schüler übertreffen, hebt das ihr Vertrauen zu sich selbst gewaltig, und die Wirkung zeigt sich nachher auch im übrigen Unterricht. Solche Ergebnisse sind für den Schüler außerordentlich wertvoll, und zudem besitzen wir nun ein Anschauungsmittel, das wir in späteren Jahren wieder gut verwenden können, denn wir wollen nicht alle Jahre uns mit dem gleichen Gegenstand so eingehend beschäftigen. Freilich müssen wir feststellen, daß die Schule nie zu einer Modellfabrik werden darf. Maßgebend ist immer der Erziehungszweck.

Die zweite Abbildung zeigt eine Arbeit, welche von Schülern des 7. und 8. Schuljahres ausgeführt wurde. Es ist ein Relief des Berner Oberlandes im Maßstab 1:100,000. Der Hauptzweck war, die Karte, speziell die Kurdenkarte, näher kennen zu lernen. Natürlich gelingt dies bedeutend besser, wenn man gezwungen ist, das Gesehene in die Plastik umzusetzen. Daß wir nebenbei ein Relief erhalten, welches uns in den unteren Schuljahren wertvolle Dienste leistet bei der Besprechung des Oberlandes, sei nur nebenbei erwähnt.

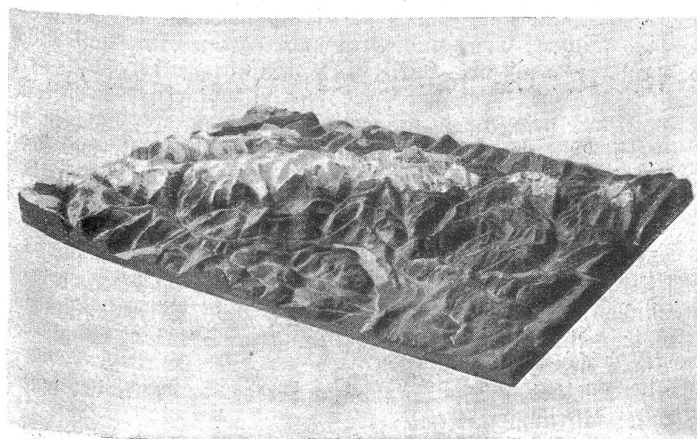


Abb. 2. Relief des Berner Oberlandes, ausgeführt von Schülern des 7. und 8. Schuljahres.

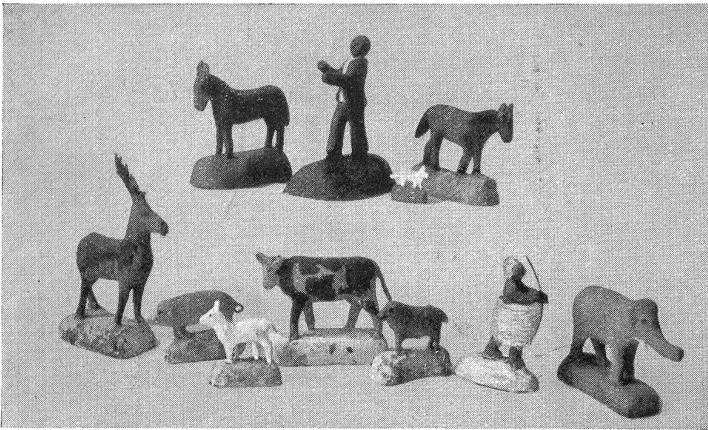


Abb. 3. Figuren (Schülerarbeit des 4. Schuljahres).

Die dritte Abbildung zeigt einige Figuren, welche von Schülern des 4. Schuljahres angefertigt wurden, zum größten Teil im Zusammenhang mit der Besprechung eines Pfahlbaudorfes. Die hier abgebildeten Gegenstände und mehrere andere aus der neuen Modelliermasse Plastikon hergestellte Schüler- und Lehrerarbeiten sind gegenwärtig im Schulmuseum in Bern ausgestellt. Ich möchte nun die verehrten Leserinnen und Leser der „Berne Woche“ höflich einladen, die Ausstellung zu besuchen (geöffnet Werktagen von 9—12 und 2—5 Uhr, an Samstagen nur bis 4 Uhr; Eintritt frei) und mir nachher bekannt zu geben, was sie von derartigen Arbeiten halten. Hans Zurfürh, Niederwangen.

Bim Stockhorn-Aetti.

Bärndütschi Plauderei vo dr Frieda Brunner. (Schluss.)

So erzellt dr Metti halblut dem Rösi. Si sy zsämme uf ds Bänkli ga siße vor der Hütte; die andere sy scho wieder unterwägs gägem Horn zue gsi, für d'obe z'übernachte und am Morge der Sunnenaufgang z'luege. Dr Rösi het i ds Land abe gluegt und öppisem nachegstunet. — „Ja, wüßeter“, seit's untereinisch zum Metti, „i weis o, was Längiznti isch; die cha eim scho chrank mache. Aber zum Glück hani färr der Rant gfunde da ufe zu euch und zum Stockhorn. Das eifache Läbe da obe und die gueti Luft, das het mi i drei Wuche so grund und fröhlich gmacht, daß i alles Unagnähme ha chönne vergässe.“

„Ja, ja, so nes zwänzgjährigs Meitschi het halt scho gar mäns erläßt syner Läbtig“, seit dr Metti und blinzel mit syne schlauen Augli ds Rösi a. „Aber i glaube gwünd, das Frauele da inne isch o nid viel elter.“ — — —

„D wüßter, Metti, mit zwänzgj Jahr isch üsereim o feis hüürigs Häsi meh, bsunders wenn me scho drü Jahr i der Frömdi gsi isch, so wie-n-i.“ — — —

„Ja gäu, und scho einisch unglücklich verliebt“, seit dr Metti und blinzel i d'Sunne, wo mit ihre Strahle die mächtige Stockhornwand und jedi Schindle ufem Hüttedach wie mit glänzigem Silber überzieht.

Dr Rösi springt uf vom Bänkli und chehrt sich gägen Metti: „Loset, Metti, vo däm redt me nid. — Was dahinden isch, isch gmäht; i ha der Rant gfunde und bi wieder lustig worde — und wot's bläbe.“

„Du heisch rächt, wenn nume die da inne“, er zeigt mit Dume uf d'Hüttetür, „der Rant gly afeneinisch finge tät. Du glaubsch mer nid, wie froh-n-i bi, daß du cho bisch!“

„Schlaft si ächt no geng?“ fragt ds Rösi.

„I sinnes nid, s'isch ja bald Zyt z'Nacht z'hoche und i will dänf ga mälsche und ga d'Waar uslah; es git umen-eis e schöni Nacht hinecht.“ Er isch vom Bänkli ufgestande,

het sich e chly gstretcht, het ds Milchmälchterli ab der Wand ghänkt und isch mit um d'Hütten ume, gäg em Stall hindere. Im Verbngang het er mit der Fußt no chly a ds Fänsterchruß dopplet bi der hindere Stube. Er het sym Kurgast wölle z'merke gä, daß si de nümme-meh alleini sygi, am obere Bach.

Aber d'Frau Stumm het sich nid grüert und ihrem Name alli Ehr ata. — — —

Dr Rösi het gmacht wie wenn's daheime wär i der Hütte. A der Chuchitür isch e Chuchischurz ufghanget — dä het's umbunde und het Füür gmacht im Defeli und Wasser und Milch überta. Derna isch's gleitig wie ne Wätterleisch zum Brunne hindere ga Härdöpfel wäsche und het e ghöregi Chocheten obta. „Morn git's de Röschti, s' isch Sunntig und der Metti het gwüß o gärr öppis Guets“, het's zue sich sälber gleit und derby a dä Späd dänkt, wo's vo Thun mitbrunge het im Rudsad. „Dr Metti wird schmunzle, wenn's Spädröschti git morn z'Mittag.“ D'Freud het ihm wäger schon zu den Augen us glüüchtet, däm guete Rösi. —

Aber jeh het's müesse vor em Füürfeli a Bode gruppen und blase; ds Füür het nid rächt wölle agah, s' het grauchnet wie ne Mutthuuse. — Uf ds Mal steit d'Frau Stumm hinder em Rösi zue und seit ganz schüch: „D'hr müest nid choche, Fräulein, i mache das scho, das isch my Arbeit.“

Aes steit vom Boden uf und beidi luege sich ganz verdutzt a. — „Syt dihr, eh — bisch du nid ds Gritli Bieri, wo mit mir i d'Schuel isch?“ fragt ds Rösi.

„Eh wohl — de bisch du ds Rösi Studi, wo i der Achte gsi isch, wo-n-i druus cho bi, vor fünf Jahre, z'Bärn.“

„Ja, das bi-n-i, und syder hei mer enand nie meh gseh bis jeh hüt hie obe; wie das doch mängisch furios zuegit uf der Wält!“ —

„Chunnsch du zwo Wuche da i d'Ferie, Rösi?“

„He ja, i has im Sinn; i bi färr scho einisch drei Wuche da obe gsi und es het mer mordsguet ta.“

Gott sei Lob und Dank, jeh bi-n-i doch nümme so alleini! Wie heisch du's numen o chönne ushalte, e so wyl ewäg vo de Lüte?“ fragt d'Frau Stumm ds Rösi und wo-n-ere das zur Antwort git, das syg jußt ds beste Mittel gsi für ihs ume ganz zwäg z'mache, het si ganz verwunderet der Chopf gschüttlet. — — —

„Ich niene fes dürrs Holz“, fragt ds Rösi, wo's merkt, daß die Härdöpfel geng no nid choche, „mir müesse mache, daß die Bärnerorange lind wärde zum z'Nacht.“

„Uf der Heubühni het's no ne Bygi Dürrs, aber dr Metti het gleit, vo däm dörf me nume näh, wenn's pressiert.“

„Aebe, jeh pressiert halt“, rüeft ds Rösi; es flügt fast über ds Leiterli uf und chunnt druf miteme Arvel Schnter obenabe. — — —

E Halbstund später sy die Gschwollten uf em decte Tisch gstande, Chäs und Brot und e große Hafe voll Milch derby, und üsi drü Lütli sy zuegegässe.

Dr Metti het syne zwo Feriegäst visitiert; es het ne dunkl, es heig e jedi so nes furligs, verdrückts Lächlen uf de Stodzhände. — Z'Truß het er nid gfragt, was das z'bedüte heig, är isch nid so ne Gwundrige gsi, är het chönne warte. —

Aber z'rede will se jeh doch mache, die Zwo, het er dänkt und wo-n-er der füft Härdöpfel faht afa schinte, so seit er, ohni ufsluege: „Du muesch dänf de da i der vordere Stube ds Bett zwägmache für di, Rösi, d'Frau Stumm wott niemer näbere ha i der hingere Stube.“ Wohl, dä Schuch het Breidchi gha!

Jeh het d'Frau Stumm afa rede, dr Metti het syne Ohre fast nümme trauet.

„Natürlech schlafi ds Rösi i der hindere Stube, si heig ds Bettzüg scho parat; aber si tüege de nid ufstah hinecht, wenn öppe so Stürmine chäme cho chloppe für Milch oder für